

## **Festvortrag: Die Krise als Chance für die Bürgergesellschaft**

Die gegenwärtige Krise ist dadurch entstanden, dass sich die virtuelle Wirtschaft von der Realwirtschaft losgelöst hat, weshalb sie eine ernstzunehmende emotionale Komponente hat, von der in nicht geringem Maße ihre weitere Zukunft abhängt.

Im Zusammenhang damit ist die Meinung wichtig, dass wir uns bei politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen von der emotionalen Seite des Verstandes ebenso wie von seiner rationalen Seite leiten lassen müssen. Letztere waren in vielem durch technische Katastrophen und Fehler, in denen auch die Ursache für die gegenwärtige Krise zu suchen ist, in Verruf geraten. (1)

### **Die erste kapitalistische Krise**

Die emotionale Wahrnehmung der Krise und die Reaktion darauf hängen in vielem von den historischen Besonderheiten der nationalen Mentalität ab, die wiederum auf die Wahrnehmung wirkt, und zwar auf den unterschiedlichen Ebenen der gesellschaftlichen Pyramide.

Für Russland ist dies die erste kapitalistische Krise. Die Krise davor, im Jahr 1998, wurde als direkte und unmittelbare Folge des Zerfalls der Sowjetunion und des Zusammenbruchs des sozialistischen Gesellschaftssystems empfunden. Die gegenwärtige Krise ruft bei den Menschen in Russland zweierlei Erinnerungen wach. Zum einen erinnern sich alle noch gut daran, dass nach marxischer Analyse die kapitalistische Ökonomie zwangsläufig krisenhaft und zyklisch verläuft, zum anderen aber ist allen noch in bester Erinnerung, dass sie der These aus viel späterer Zeit geglaubt haben, der Kapitalismus habe diese seine Erbkrankheit überwunden. Die einfachen Menschen und auch die nicht einfachen Menschen sind desorientiert. Sie wissen nicht, ob es sich jetzt um etwas Vorübergehendes handelt, das auch wieder verschwinden muss, oder ob wir es mit einer globalen und schicksalhaften Transformation des Weltwirtschaftssystems, seiner Revolution, zu tun haben.

Daraus ergeben sich zwei rational und emotional unterschiedliche Ansätze, die sowohl für die gegenwärtige Situation als auch für die Zukunft wichtig sind. Der eine Ansatz ist der isolationistische: Wir werden aus der Krise allein herauskommen, sogar schneller als die Anderen und auf Kosten der Anderen. Wir werden beweisen, dass wir die Besten sind, wir werden alle besiegen. Dieser Ansatz hat seine Berechtigung, aber er birgt negative, vor allem psychologische, Folgen für Russland selbst in sich. Der andere Ansatz ist eher internationalistisch: Die Krise können und müssen wir gemeinsam überwinden, aber nicht im Wettbewerb oder im Wettstreit miteinander, sondern durch umfassende Zusammenarbeit. Dieser Ansatz ist nicht nur praktisch, sondern er entspricht auch der heute populären Vorstellung von der gegenseitigen Hilfe als wichtigem Faktor der Evolution. Erinnerung sei an die Thesen und das Buch des großen Denkers und Revolutionärs, des Fürsten und Anarchisten Pjotr Kropotkin. (2) Heute setzen die Philosophen und Praktiker gerade auf die gegenseitige Hilfe, um die unmenschliche Seite der gesellschaftlichen Entwicklung, die mit Prinzipien wie der natürlichen Auslese von Darwin, dem Gesetz des Dschungels und nicht zuletzt der Anarchie des Marktes beschrieben wird, zu überwinden.

## **Das Schuldenloch**

Die Kreditnatur der gegenwärtigen Krise erlaubt es uns, vom Schuldenloch, in das wir gefallen sind, zu sprechen. Aus ihm kann auch ein Einzelner herauskommen, wenn er auf die Schultern der Anderen steigt. Wir können aber auch durch gemeinsames Handeln herauskommen. Diese Entscheidung hängt im Wesentlichen vom moralischen Standpunkt ab und davon, ob es gelingt, der Versuchung zu widerstehen, allein frei zu kommen und die Früchte des Sieges zu ernten. Diese Versuchung und der Glaube an den individuellen Sieg sind bei vielen anzutreffen. Gerade deren Konfrontation und Kampf können ausnahmslos alle dazu verdammen, noch lange in diesem Schuldenloch zu bleiben. Die Moral und die durch sie hervorgerufenen Emotionen verlangen von uns die richtigen Entscheidungen.

Wir sollten uns richtigerweise für die gegenseitige Hilfe entscheiden. Russland hat diese Entscheidung offensichtlich schon getroffen. Es können sich alle retten - und das ohne Anwendung von Gewalt und ohne Einsatz der Ellenbogen. Bekanntlich werden Kriege von den Militärs begonnen, aber nicht sie sind es, die sie auch beenden. Für sie tun es Andere, die aus den Völkern, den gesellschaftlichen Gruppen und Individuen hervorgehen.

Die erschütternden Auswirkungen der Krise auf die Menschen können durch die Erwartung und Berechenbarkeit der Krise verringert werden. Bekannt ist der Spruch: Nur Paranoiker werden überleben. (3) Es sei hier angemerkt, dass für die Emotionen in der russischen Gesellschaft kennzeichnend ist, dass die Erwartung der Krise in der Luft lag. Im Land gab es zu viel zur Schau getragenen Reichtum, zu auffällig war die Arroganz des Geldes, zu stark der Glaube an seine Allmacht und seine mystische Kraft. Dabei verspürten alle das sehr niedrige Qualitätsniveau des staatlichen „Services“ und der Infrastrukturen, die die Wirtschaft und die Gesellschaft miteinander verbanden. Es gab kein Verständnis dafür, dass die Wirtschaft und die Politik in der ganzen Welt in Wirklichkeit ein und dieselbe „Ware“ anbieten und das oft zu ein und demselben Preis. Der Erfolg hängt davon ab, wie geschickt und attraktiv diese Ware angeboten wird. Das trifft sowohl auf die Wirtschaft als auch auf die Politik und die Kultur zu. Wird darüber hinweggesehen, wie die Bevölkerung das Geschehen empfindet, führt dies immer zu Verwerfungen, die die Krise befördern.

In der Luft hängt aber auch die Idee der gegenseitigen Hilfe als Mittel zur Überwindung des in der Welt weit verbreiteten Virus der „verspäteten Paranoia“. Diese beginnt unterschiedliche Formen anzunehmen. Gerade hier erhalten die Bürgergesellschaft und ihre Institute eine einzigartige Chance.

## **Hoffnungsvolle Fortschritte**

Der Staat, zumindest in Russland, fragte plötzlich nicht nur nach der öffentlichen Meinung, sondern schenkte ihr auch Gehör. Das Verhältnis zu den nichtstaatlichen und nichtkommerziellen gesellschaftlichen Organisationen änderte sich in der Sache und in der Form. Hierfür gibt es viele Beispiele sowohl auf höchster Ebene (Beratungen mit den Vertretern dieser Organisationen) als auch im alltäglichen Leben. Vom Staat werden gesetzgebende und andere Initiativen und Vorschläge aufgegriffen. Es entsteht der Eindruck, als sei man nicht einfach nur offen für neue Initiativen, sondern als bestehe geradezu ein Bedarf daran. Die Institute der Bürgergesellschaft und die gesellschaftlichen Organisationen stellen sich dieser Herausforderung. Im Land wird eine nicht immer sichtbare, aber aktive Arbeit geleistet, die wichtige Ergebnisse für die Gesellschaft bringen kann.

Eine Krisenatmosphäre erleichtert bekanntlich die Änderung von Gesetzen und Regeln. Ob diese Änderungen positiv oder negativ sind, hängt vom Zusammenwirken von Gesellschaft und Staatsmacht ab. Eine Tendenz in Richtung Zusammenarbeit ist zu erkennen. Es stehen positive Gesetzesänderungen bezüglich der gemeinnützigen Organisationen, dem Stiftungsvermögen, der Regeln für die Vertretung kleiner Parteien u. a. bevor.

Zugleich gibt es jedoch auch eine andere Methode des „Kampfes“ gegen die Krise. Dazu gehören die Verstärkung der bürokratischen Kontrollen, die Herstellung der Disziplin mit Hilfe zahlloser Überprüfungen (kleiner und mittelständischer Unternehmen oder aber auch der Museumsreservate) sowie die Verschärfung der Regeln des Beaufsichtigens eines jeden Schrittes.

Unser Schicksal hängt in vielem davon ab, ob sich die Tendenz der inneren gegenseitigen Hilfe durchsetzt oder die Tendenz des Diktates der unteren Beamten, d. h. jenes Bodens, auf dem die Korruption gedeiht.

Krisen schaffen bekanntlich gute Bedingungen für die Veränderung der „Unternehmenskultur“. Unter unseren Bedingungen können wir gesamtgesellschaftlich über Veränderungen einiger grundlegender Wertvorstellungen nachdenken und sie diskutieren. Erneut gibt es Stimmen, die sagen, es gäbe Dinge, die wichtiger seien als Geld. Diese Stimmen werden wahrgenommen und ihnen wird Gehör geschenkt. Es ist interessant festzustellen, dass jetzt, da teure Vergnügen und teurer Konsum nicht mehr so zugänglich sind, das Interesse an Kultur, an Russland als Lebensort und Reiseziel nicht nur nicht zurückgeht, sondern sogar steigt. Und das ist keine wirtschaftliche, sondern eine wichtige politische Erscheinung.

In Krisenzeiten müssen bekanntlich die Prioritäten, die Ziele und die damit verbundenen Kosten und Preise präzisiert werden. In der Gesellschaft werden Experimente gemacht, und es wird heftig gestritten: Wie richtig sind die Prioritäten der besonderen Unterstützung der Automobilindustrie, der Rüstungsindustrie und der Privatbanken? Wem sollte der Vorrang bei der Preisbildung eingeräumt werden – den Handelsketten oder den Erzeugern? Wer ist für die Museen wichtiger – der einfache Besucher oder das Tourismusunternehmen? Was ist wichtiger – die Erhaltung der Kulturdenkmäler oder der Bau gewinnbringender Häuser im Stadtzentrum? Wenn man es nicht allen recht machen kann, muss man sich entscheiden. Die Entscheidung erfolgt sowohl im praktischen Leben als auch in den Köpfen der Menschen. Von dieser Entscheidung hängt sehr viel ab – heute und morgen!

### **Die Kultur als Orientierung**

Die besondere Rolle der Kultur in der Gesellschaft wird in Krisenzeiten deutlicher. Die emotionalen und ästhetischen Kriterien für Entscheidungen und für die Bewertung des Lebens werden plötzlich vor dem Hintergrund wirtschaftlicher und politischer Orientierungen und Denkweisen verständlicher, die sich nicht nur als hilflos erwiesen haben, sondern auch die Ursache für die weltweite Krise sind.

Die Kultur lehrt vieles und hilft durch ihre Weisheit, schwere Zeiten zu überleben. Die Kultureinrichtungen, die besonderen Bereiche der Bürgergesellschaft – die Theater, Museen, Bibliotheken, Kinos, seltener auch das Fernsehen – schaffen eine gute und ehrliche ästhetische Alternative zur Krisendepression. Umgeben von Insolvenzen und Zusammenbrüchen, arbeiten sie normal weiter und unterstützen den Geist des Optimismus, der Hoffnung und des Glaubens an die Zukunft und geben damit ein Beispiel für

Überlebensmut. Die Menschen lassen den Kopf nicht hängen. Die Kultur hilft ihnen weiter zu arbeiten. Unter den Bedingungen der Krise wird die Ökonomie der Kultur verständlicher, da sie nicht auf Supergewinnen beruht, sondern auf einem sozialen Programm und dessen konkreter Absicherung. Die Ökonomie der Kultur ist gesund und transparent. Sie ist eine unspektakuläre Ökonomie. Für sie ist im Unterschied zu bedeutenden Teilen unserer Wirtschaft ein Gewinn von weniger als 500 Prozent akzeptabel.

Letztendlich überzeugt der Umgang mit der Kultur immer mehr Menschen davon, dass Entscheidungen, die auf Schönheit, positiven Emotionen und Moral beruhen, häufiger richtig sind als Entscheidungen, die auf der Grundlage primitiven Kalküls getroffen werden. Im vergangenen Jahrhundert haben wir bereits verstanden, dass sich Innovationen an Entscheidungen orientieren sollten, die von der Natur her kommen. Wir sollten uns wieder darauf besinnen, dass es gut ist, sich auch an den Erfahrungen der Kunst zu orientieren – an der Schönheit und Inspiration, die sich nicht nur in Zahlen beschreiben lassen, selbst wenn ein Ausdruck in Zahlen möglich wäre.

Heute ist die Meinung, die Kultur solle eine vorrangige Rolle bei der Organisation des Lebens der Gesellschaft spielen, recht verbreitet. Es gibt viele positive Veränderungen in dieser Richtung. Noch vor nicht allzu langer Zeit wurde das Wort Kultur in offiziellen Programmen praktisch nicht erwähnt. Heute zeigt eine Reihe bedeutender Ereignisse und Projekte, dass sich die Situation ändert. Das heißt, dass die russischen Institute der Bürgergesellschaft und die Intelligenzija eine weitere Chance erhalten, einen Beitrag zur Entwicklung des Landes zu leisten.

### **Gemeinsamkeiten und Unterschiede unserer Probleme**

Die Institute der Bürgergesellschaft haben einen Erbfehler, der aus der Zeit der Antike herrührt. Das Vorhandensein einer Bürgergesellschaft, von Bürgern, setzte zu jener Zeit immer auch das Vorhandensein von Nichtbürgern (in erster Linie von Sklaven) voraus. In unserer Zeit ist diese Frage in den Hintergrund gerückt und fast in Vergessenheit geraten, aber heute, in der Zeit der Krise, ist sie wieder sehr aktuell. In der ganzen Welt gibt es heftige und schmerzliche Diskussionen um das Problem der Zuwanderung. Hier können den Vertretern aus Politik und Wirtschaft und den Polizisten, die letzten Endes für alles verantwortlich sind, humanitäre Ansätze mit ihren komplizierten Betrachtungen eine Hilfe sein.

Zwischen Russland und Deutschland (und ganz Westeuropa) gibt es in dieser Krise einen sehr großen Unterschied. In Russland besteht eine große Kluft zwischen dem Lebensniveau und dem Lebensstil in unterschiedlichen sozialen Schichten und in unterschiedlichen Regionen des Landes. Zum Beispiel zwischen der Hauptstadt Moskau und Pikaljowo, einer Stadt, die völlig von der Arbeit bzw. dem Stillstand des Zementwerkes abhängt. Die Auswirkungen der Krise sind hier ganz unterschiedlich. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist oft außerordentlich groß. Wobei die Armen die Krise bis jetzt gelassener hinnehmen als die Reichen. Die kleinen Einkommen haben die Menschen immer zu Sparsamkeit gezwungen. Die Armen verlieren jedoch oft jegliches Einkommen. So geschieht es in jenen Orten, die wir als Monostädte bezeichnen. Dort stehen die Menschen vor einer Katastrophe, und dort nimmt die Verzweiflung zu. Dort bedarf es nicht der Hilfe schlechthin, sondern der gegenseitigen Hilfe. Gut, dass das offensichtlich auch die Menschen selbst, die Akteure der Bürgergesellschaft und die staatlichen Behörden verstehen. Einige Beispiele entschlossenen

Vorgehens haben, wenn auch nicht die wirtschaftliche Lage, so doch wenigstens die psychische Befindlichkeit verbessert.

Letzteres ist sehr wichtig. Der emotionale Aspekt der Wirtschaft, d. h. der soziale und menschliche, wird sichtbar und ist augenscheinlich. Sichtbar wird auch seine Bedeutung für das Verständnis dessen, wofür und für wen die Wirtschaft und die Politik existieren, wenn sie eine moralische Berechtigung haben wollen. Dabei geht es um eine umfassendere Kategorie als bei den in letzter Zeit populär gewordenen Menschenrechten. Es geht um die Rechte der Gesellschaft, die Rechte der Familie, die Rechte der Natur und – die Rechte der Kultur. Das klingt ganz einfach, aber die Krise hat gezeigt, dass wir das vergessen haben. Sie hat uns wieder daran erinnert.

Es besteht die Meinung, dass die Krise eine Erfindung, etwas Virtuelles ist. Es besteht auch die Meinung, dass sich die Welt heute von Grund auf verändert. Wie auch immer, wir, die Intellektuellen, müssen definieren, wie diese Veränderungen aussehen sollen.

Wir können dies aber nur tun, wenn wir nicht zulassen, dass uns die Krise auseinanderdividiert. Wenn wir im Gegenteil die Krise nutzen, um die guten Kräfte im Interesse der gegenseitigen Hilfe in unseren Ländern, zwischen den Menschen unterschiedlicher Länder und zwischen ihren Ländern zusammenzuführen.

Es gibt Anzeichen dafür, dass das in der Tat geschieht. Unser Dialog ist dafür ein gutes Beispiel. Wir müssen die Chance für gemeinsames Handeln nutzen. Eine ähnliche Chance – nämlich nach dem Ende des Kalten Krieges – haben wir bereits vertan.

(1) Ridderstrale, J./Nordstrom, K.: Funky Business Forever: How to Enjoy Capitalism, Stockholm 2007.

(2) Kropotkin P.A.: Vzaimopomošč' kak faktor evoljucii. Pgd.1917, M., 2007.

(3) Grove, A.S.: Only the Paranoid Survive. How to Exploit the Crisis Points that Challenge Every Company, New York 1999.

M.B. Piotrowski

Direktor der Staatlichen Eremitage Sankt Petersburg

Stellvertretender Vorsitzender des Rates beim Präsidenten Russlands  
für Kultur und Kunst

Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften  
und der Russischen Akademie der Künste

14.07.2009